

1 Zwang und Drang

John Muir erlebt seine Kindheit in Dunbar, Schottland, mit Begeisterung, Neugier, Wagemut, Plackerei, Schlägereien und Prügel

„Ich habe guten Grund, ... den Brauch der Kinder-Züchtigung zu hassen, habe ich doch ihre Auswirkungen in einigen ihrer wütesten Formen im Haus meines Vaters selbst gesehen und gefühlt.“

(John Muir, B an Jugendfreund 13.2.13, Badè 1923/24 I, 57)*

1.1 Der Ursprung

1.1.1 Geburtsort und Familienname

Abb. 1

John Muir kam am 21. April 1838 in der Kleinstadt Dunbar in Schottland (an der Meeresbucht Firth of Forth, etwa 50 Kilometer östlich von Edinburgh gelegen) zur Welt, ein Jahr nach der Thronbesteigung von Königin Victoria in England. Dunbar war vom 17. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, also bis in die Zeit von Muirs Kindheit, ein bedeutendes Handelszentrum mit um die 3'500 Einwohnern. Es profitierte von seinem Standort am Meer, der Zugang zu reichen Fischgründen und den Handelsrouten der Nordsee bot, und auch von seiner Nähe zur damals produktivsten Landwirtschaftsregion Schottlands. In der Pfarrgemeinde („Parish“) rund um Dunbar gab es damals um die fünf- undzwanzig größere Farmen, meist auf von adligen Grundbesitzern gepachtetem Boden. Der Hafen war Umschlagplatz für den Import von Holz, Asche (zur Verwendung als Dünger), Salz und Kohle und den Export von Kartoffeln, Getreide, Heringen und „phenomenal amounts of whisky“. Es war noch die Zeit des Heimgewerbes, in der viele Bedarfsgüter wie Lebensmittel, Möbel, Kleider und Schuhe in Lokalen am Wohnsitz hergestellt bzw. verkauft wurden. Die neue Zeit der industriellen Produktion von billigen Waren zeichnete sich aber durch die Anwesenheit von ersten Läden, in denen solche angeboten wurden, schon ab. Die Verwaltung der Stadt lag in den Händen eines Stadtrates, der für alle öffentlichen Dienste wie Straßenbeleuchtung (Gaslampen), Wasserversorgung (hauptsächlich Brunnen in den Straßen), Unterhalt des Hafens und der Straßen, Abwasserentsorgung und Schule zustän-

* Anmerkung zu den Quellenangaben: Ausser bei den Eingangszitaten am Anfang der Kapitel erscheint bei Verweisen auf Muirs Publikationen oder Papieren sein Name nicht. Bei Aussagen aus den letzteren wird zwischen B = Brief, T = Tagebucheintrag und N = sonstige Notiz unterschieden. Soweit bekannt wird das Datum angegeben (abgekürzt z.B. 83 für 1883 und 07 für 1907), gefolgt von der Quelle, in der die Aussage erschienen ist. Bei Briefen wird zusätzlich vermerkt, an wen er gerichtet war, sofern dies nicht schon aus dem Text hervorgeht. Beispiele: (1979, 152) = Muir 1979, S. 152; (T 15.10.73, Wolfe 1979, 187) = Tagebucheintrag Muirs vom 15. Oktober 1873, zitiert in: Wolfe 1979, S. 187.



Abb. 1: Geburtshaus von John Muir an der High Street 126-128 im heutigen renovierten Zustand. Es gehört dem John Muir Birthplace Trust, der darin ein Muir-Museum unterhält. Quelle und Bewilligung: Friends of John Muir's Birthplace (früher: Dunbar's John Muir Association).

Abb. 2: Eine den jungen John Muir repräsentierende Statue, die im Zuge einer Strassenerneuerung vor dem Rathaus an der High Street in Dunbar aufgestellt wurde. Quelle und Bewilligung: John Muir's Birthplace.



dig war. Sowohl Johns Großvater wie auch sein Vater waren eine Zeitlang Mitglied dieser Behörde, der letztere von 1847 bis zur Auswanderung 1849 (JMBT 3.02, 3.03, 3.08, 3.13).

John war das dritte Kind von Daniel und Anne Muir (geborene Gilrye). „Muir“ ist ein schottisches Wort für Moor bzw. unkultivierte Wildnis; da John sein ganzes Leben lang die wilde Natur liebte, scheint es besonders passend, dass er diesen Familiennamen trug. Er war denn auch entsprechend glücklich damit. Bei seinem späteren Aufenthalt in Kanada lernte er Leute kennen, die „Trout“ (Forelle), „Jay“ (Eichelhäher), „Eagle“ (Adler), und „Rose“ hießen (s. 3.4.2). Eines Abends unterhielt er sich mit ihnen über die Ausdruckskraft von Familiennamen. „Ich sagte, Muir sei besser als Trout, Jay, Rose oder Eagle, denn, obschon ein Eichelhäher oder ein Adler ein prächtiger Vogel, eine Forelle ein guter Fisch und eine Rose eine schöne Blume sei, käme in einem schottischen Moor alles zusammen vor, schöne Vögel, schöne Fische in den Bächen und schöne wilde Rosen und darüber hinaus weitere vortreffliche Dinge, vor allem die hübsche blühende Heide. Wir können schon stolz sein auf unseren Namen“, berichtete Muir danach seinen jüngeren Schwestern (B an Mary, Annie & Joanna 24.12.65, Badè 1923/24 I, 137).

1.1.2 Der Vater

Abb. 1, 3

Daniel, der Vater, war 1804 als Sohn einer englischen Mutter (Sarah, geb. Higgs) und eines schottischen Vaters (John Muir) in Manchester zur Welt gekommen und unter schwierigen Verhältnissen aufgewachsen. Schon im zartesten Kindesalter – er war gerade neun Monate alt – starb seine Mutter, und nur drei Monate später verlor er auch seinen Vater. Seine elf Jahre ältere Schwester Mary übernahm die Mutterrolle und zog ihn auf dem kleinen Bauernhof eines Verwandten in Crawfordjohn auf, einem etwa 55 Kilometer südöstlich von Glasgow in der Grafschaft Lanarkshire gelegenen Dorf. Dort musste er als Kind wie ein Knecht arbeiten, aber er entwickelte sich zu einem energischen und sportlichen Jüngling mit einer künstlerischen Neigung zum Holzschnitzen und einer großen Liebe zur Musik. Er wollte gerne Geige spielen lernen, hatte aber kein Geld um eine zu kaufen, und so baute er sich kurz und bündig selbst eine.

Mit zwanzig rebellierte Daniel und lief von zuhause weg „um sein Glück zu suchen mit nur ein paar wenigen Schilling in seiner Tasche, aber im Kopf voll von romantischen Plänen, wie er seiner Schwester und der ganzen Welt überhaupt Gutes tun würde“, wird sein Sohn John später in einem Nachruf schreiben (1885). Er ging nach Glasgow, „diesem großen Flaschenhals eines bemitleidenswerten Menschentums,“ mit der Absicht, nach Amerika auszuwandern (Wolfe 1951, 6). Um sich das Geld für eine Fahrkarte zu verdienen, suchte er nach Arbeit, ohne Erfolg. Schließlich ließ er sich von der Armee rekrutieren und brachte es dabei zum höchsten Unteroffiziersgrad, „Sergeant Major“. Das militärische Umfeld bedeutete keine Beeinträchtigung seiner religiösen Einstellung, im Gegenteil, er begann in dieser Hinsicht einen Fanatismus zu entwickeln. „... er praktizierte sie [die Religion] mit strikter



Abb. 3: Daniel Muir (1804-1885). Das einzige bekannte Porträt, Kopie eines Gemäldes von Muirs Schwester Mary. Quelle und Bewilligung: John Muir Papers, Holt-Atherton Special Collections, University of the Pacific Library. © 1984 Muir-Hanna Trust. ID = f27-1484

militärischer Disziplin – einer Disziplin, die in kommenden Jahren aus seinem Heim ein Konzentrationslager machen sollte“ (Wolfe 1951, 7).

Daniel Muir quittierte seinen Dienst schon nach wenigen Jahren, und das kam so: Er weilte für einen Rekrutierungsauftrag in Dunbar und lernte bei dieser Gelegenheit eine junge Frau kennen, Helen Kennedy, die von ihrer früh verstorbenen Mutter Jane ein gemietetes Haus mit einem Getreidehandelsgeschäft übernommen hatte und damit nicht zurechtkam. Muir hielt 1829 um ihre Hand an, ließ sich von ihr seine Ausmusterung bezahlen, übernahm dann die Leitung des Geschäftes in einem Haus an der High Street (heute Nr.126 – Hausnummern wurden in Dunbar erst 1880 eingeführt) und wurde so zu einem „meal-dealer“, einem Haferhändler. „Meal“ war der damalige schottische Ausdruck für Hafer, der zu jener Zeit ein wichtiges Grundnahrungsmittel und auch als Tierfutter sehr gefragt war. Muir schaffte es, „mit forschem Fleiß,

Beharrlichkeit und gewissenhafter Ehrlichkeit“ aus dem Geschäft ein blühendes Unternehmen zu machen (Wilkins 1995, 6). Nach nur drei Jahren aber starb seine Frau, ebenso ein kleines zweijähriges Söhnchen, dessen Name nicht vermeldet ist. Er wurde nun auf Anne, die zwanzigjährige Tochter der Familie Gilrye aufmerksam, die auf der anderen Straßenseite (heute Nr. 109-113) bei ihren Eltern wohnte. Seine Werbung stieß aber auf den Widerstand ihres Vaters, eines wohlhabenden Metzgers im Ruhestand, der nicht aus sozialen, sondern aus religiösen Gründen in Daniel Muir keinen passenden Schwiegersohn sah. Diesem aber gelang die Überwindung dieses Hindernisses: Er heiratete 1833 Anne Gilrye und sollte mit ihr dann über die Jahre acht Kinder haben.

Mit dem Nachwuchs wurde es eng, da der Familie im Wesentlichen nur ein Raum hinter dem Laden im Parterre zur Verfügung stand. Das Geschäft florierte aber weiterhin und Daniel Muir konnte es sich als einer der wenigen zu jener Zeit leisten, nach einem eigenen Haus Ausschau zu halten: 1842 kaufte er denn auch das benachbarte Gebäude (heute Nr. 130-134). Dieses war sehr geräumig; es umfasste neben Küche und Keller ein Wohnzimmer, ein Ess-

zimmer, einen Salon, fünf Schlafzimmer, vier Dachkammern und ein Zimmer für Bedienstete (JMBT 1.04). In diesem lebten die Muirs dann bis zu ihrer späteren Auswanderung nach Amerika. Dabei ist nicht klar, ob der Vater den ursprünglichen Laden im benachbarten Gebäude beibehielt oder aber einen im neuen Haus einrichtete. Es ist auffallend, dass John Muir in seinen autobiografischen Aufzeichnungen nirgends Bezug auf Vaters Geschäft nimmt.

Mit der Verantwortung für eine Familie kam in Daniels Charakter immer stärker eine rigide Seite zum Vorschein, die ihn zu einem ausgesprochen religiösen Fundamentalisten werden ließ. Schon von seiner calvinistisch-orthodoxen Herkunft her hatte er klare Vorstellungen darüber, wie ein gottgefälliges Leben auszusehen hatte: Die grundlegende Sündhaftigkeit der menschlichen Natur musste mit unaufhörlicher harter Arbeit kompensiert werden, und nur so bestand, wenn überhaupt, eine Chance, einen zornigen Gott besänftigen zu können. Das Leben war eine ernsthafte Angelegenheit, und etwas mit Humor anzugehen, war schon verwerflich. Anfänglich sang der Vater gewordene Daniel mit seinen Kindern noch Lieder – jedenfalls notierte sich John später einmal: „Meine erste bewusste Erinnerung ist das Singen von Balladen“ (Turner 1985, 16). Dann aber schien ihm das Musizieren, und damit auch das Geigenspiel, für das er sich als Jüngling so begeistert hatte, ein die Eitelkeit fördernder Irrweg zu sein, der unbedingt vermieden werden musste. „... bald wurde die Geige beiseite gelegt und das Singen kam zu einem Ende, denn Daniel Muir hatte das Licht gesehen“ (Good 2000, 3).

Überhaupt führte er gegenüber seiner Familie das väterliche Szepter in extrem rigoroser Weise, indem er sie einer strengen Ordnung unterwarf. Bei jeder Mahlzeit war absolutes Schweigen die Devise, denn nur so entstand die nötige würdevolle Stimmung, in der die Gaben Gottes empfangen werden konnten. Und jeden Abend gab es eine lange Andacht, während der inbrünstig gebetet wurde, und jede vermeintliche Abweichung von richtigem Verhalten wurde erbarmungslos mit Prügel bestraft. Er war auch der Ansicht, jedes in einem Kind aufkeimende Selbstwertgefühl sei des Teufels und müsste ausgerottet werden. Dazu schrieb John später: „Es ist merkwürdig, aber Vater ... hing dem strengen Glauben an, jeden Funken Stolz und Selbstvertrauen zu ersticken sei eine heilige Pflicht, ohne zu realisieren, dass er damit möglicherweise gleichzeitig alles andere auch erstickte“ (1997a, 130).

Das brutale Verhalten des Vaters wird später John bei seinem eigenen Umgang mit Kindern ein Vorbild dafür sein, wie man es nicht tun sollte. Wie weit er schon als Kind das Prügelsystem verdammt, wissen wir nicht. Vermutlich hat er aber damals die Welt so, wie er sie antraf, akzeptiert, denn sie schien normal und nicht anders möglich. Gleichzeitig gehörten aber auch die Versuche zur Normalität, die väterlichen Vorschriften zu umgehen, was den Aufbau einer erquickenden Gegenwelt ermöglichte. Anders war dies später beim harten Pionierleben auf der Farm in den USA: Hier hing Johns Überleben davon ab, dass er sich mit dem Vater solidarisch erklärte und sich dessen Befehlen unterwarf. Natürlich resultierte dies in einem angespannten Verhältnis und in häufigen Reibereien.

Auch später, als John von zuhause weg war, konnte Vater Daniel es sich nicht verkneifen, in Briefen seinen Sohn meist unabhängig von konkreten Geschehnissen vom Gesichtspunkt seiner extremen Moralvorstellungen aus zu maßregeln. „Die Briefe Daniels enthalten keine Spur von Liebe oder Respekt für John. Sie lesen sich wie an eine Kirchgemeinde gerichtete pastorale Episteln und nicht wie väterliche Briefe an einen Sohn, und ihr mürrischer und kritischer Ton ist unerbittlich“, schreibt Keith E. Kennedy (1993, 18). John ließ dies an sich abprallen und reagierte kaum auf die väterlichen Belehrungen. Jedenfalls sind, so viel mir bekannt ist, keine Briefe von ihm an seinen Vater erhalten geblieben. Eine Ausnahme, die John Muir selbst in einem 1911 gehaltenen Vortrag erwähnte, ist allerdings überliefert: Daniel hatte offenbar etwas von der Art geschrieben, dass die Bergsteigerei Johns des Teufels sei, worauf dieser antwortete: „Vater mache Dir keine Sorgen über den Teufel, mich betreffend. Der Teufel steigt nie höher als bis zur Waldgrenze“ (1924, 45). John war sich der erduldeten Tyrannei des Vaters sein Leben lang gewahr; erst unmittelbar vor Daniels Tod kam es noch zur Andeutung einer Versöhnung (s. 9.5.2).

1.1.3 Die Mutter

Abb. 4

Anne Gilrye war 1813 als jüngstes von zehn Kindern, drei Söhnen und sieben Töchtern, geboren worden. Jetzt gehörte sie zusammen mit ihrer älteren Schwester Margaret zu den einzig Überlebenden, denn alle anderen Geschwister waren schon gestorben. Zwei Schwestern hatte der Tod schon als Kleinkinder ereilt, eine verheiratete Schwester war im Kindbett gestorben und die übrigen zwei Schwestern und alle Söhne waren im Alter zwischen sieben und sechsundzwanzig Krankheiten zum Opfer gefallen – der Überlieferung zufolge handelte es sich um „white plague“, aber damit können verschiedene Übel gemeint sein, z.B. Tuberkulose oder Diphtherie. Margaret hatte Captain John Rae, einen seefahrenden Handelsreisenden geheiratet, war jetzt aber, um 1840, schon verwitwet. Margarets Erzählungen über die Abenteuer ihres Mannes gehörten zur Familien-Folklore. Sie besaß zwar ein altes zweistöckiges Häuschen ebenfalls an der High Street (heute Nr.139), lebte nun aber mit ihrer kleinen gleichnamigen Tochter („Maggie“) in einer kleinen Wohnung im Haus ihrer Eltern.

Annes und Margarets Vater David entstammte der bekannten schottischen Familie Gilderoy – Gilrye war eine Kurzform des Namens –, während ihre Mutter, Margaret, eine geborene Hay war. Nun gab es zu jener Zeit in East Lothian (dem County rund um Dunbar) viele dem Adel angehörige reiche, Land besitzende Familien dieses Namens, und ob Margaret Hay einer von diesen entstammte, wird kontrovers diskutiert. John und seine Geschwister scheinen geglaubt zu haben, dass dies der Fall war, oder aber sie wussten, dass es nicht stimmte und neckten ihre Großmutter bloß damit. Nach einheimischer schottischer Quelle gibt es keine Anhaltspunkte für den adligen Ursprung (JMBT 2.05).

Anne war ungeachtet der traurigen Familiengeschichte eine Frohnatur, ja sie konnte unter Umständen durchaus ausgelassen sein. Man kann sich vorstellen, wie sie sich durch die

Heirat mit Daniel Muir in eine Art Gefängnis begab, in dem sie ihre spielerische Seite im Normalfall unterdrücken musste. Ihre Aufgabe war es nun, an der Seite ihres Mannes in der untergeordneten Rolle der ergebenen und gehorsamen christlichen Ehefrau zu verharren. „Schottische Frauen wurden im Glauben erzogen, nach dem Willen Gottes sei der Mann Herr im Hause“ (Wolfe 1951, 10). Anne fand sich aber damit zurecht, ohne sich total verleugnen zu müssen: „Anne Gilrye fügte sich mit einer gewissen Eleganz in das strenge Leben ein, das ihr durch die engstirnige Religiosität ihres Mannes auferlegt wurde. ... Ihr half eine innere Gelassenheit, ohne Harm zu bestehen, wenn Daniel geschäftig war und herumstürmte und den Familientyrannen spielte“, schreibt Thurman Wilkins (1995, 6). So gelang es ihr, „eine stille, jedoch starke Präsenz im Hause“ aus-

zuüben, und sie fand immer wieder Mittel und Wege, die Stimmung in der Familie positiv zu beeinflussen (Morrison 2005, 36). Zwar sagte John Muir später zu einem Freund: „Sie versuchte, die Strenge unseres Vaters zu unterstützen und mit Schelte uns schelmischen Burschen Anstand beizubringen, aber eigentlich gelang es ihr nie zu schimpfen, so sehr sie es auch probierte“ (Wilkins 1995, 6). Tatsächlich war es eher so, dass sie das Regime des Vaters sabotierte. Immer dann nämlich, wenn ihr Gatte abwesend war, erlaubte sie zum Beispiel den Kindern unterhaltsame Aktivitäten, die sonst tabu waren, und sie steckte sie auch, wenn sie am Abend von „illegalen“ Aktivitäten draußen zurückkamen, rasch ins Bett, um eine Konfrontation bei Vaters Heimkehr zu vermeiden. In dieser Unterwanderung von Daniels Tyrannei und Engstirnigkeit war sie erfolgreich, meint Frederick Turner, sonst hätten die Kinder größere psychische Schäden davon getragen (Turner 1985, 11).

In „The Story of My Boyhood and Youth“ (1913/1997a), dem späteren autobiografischen Bericht von John Muir, finden sich nur wenige Stellen, die über die Mutter berichten; für ihn stand wohl einfach die unselige Dominanz des Vaters im Vordergrund. Im brieflichen Verkehr im Freundeskreis schrieb er aber nur Gutes über sie, in einem Fall schilderte



Abb. 4: Anne Gilrye Muir (1813-1896), aufgenommen 1862. Quelle und Bewilligung: John Muir Papers, Holt-Atherton Special Collections, University of the Pacific Library. © 1984 Muir-Hanna Trust. ID = f27-1478.

er sie z.B. als „eine typisch schottische Frau, ruhig, zurückhaltend, von frommem, gütigem Charakter, hingezogen zu Malerei und Poesie“ (N, Badè 1923/24 I, 16) – genau dies war ihrem Mann aber ein Dorn im Auge, er wollte unter keinen Umständen irgendwelche Landschaftsbilder im Haus haben, auch keine anderen Dekorationen. Bei anderer Gelegenheit redete John von ihr als „sanft und wohl gebildet für ihre Zeit ... einer leidenschaftlichen Liebhaberin natürlicher Landschaft“ (Wilkins 1995, 6). Das deutet darauf hin, dass sie an der Hingabe an die Wildnis, die ihr Sohn entwickeln sollte, nicht ganz unschuldig war. Nachdem John dann das Zuhause verlassen hatte, gab es immer einen regen Briefwechsel zwischen ihm und ihr, voll von Wärme und gegenseitigem Respekt. Dieser wurde von einem botanischen Austausch begleitet, indem der Sohn wiederholt gepresste Blumen und Farne und auch Samen für den Garten schickte, während die Mutter bis ins hohe Alter hinein sich umgekehrt jeweils zu Johns Geburtstag mit einigen seiner geliebten Frühlingsblumen aus Wisconsin revanchierte.

1.1.4 Die Geschwister

Wie gesagt hatten die Muirs acht Kinder und, was angesichts der damaligen Kindersterblichkeit erstaunlich war, es blieben alle gesund und erreichten das Erwachsenenalter. Älter als John waren die Schwestern Margaret („Maggie“, geboren 1834) und Sarah (1836), jünger die Brüder David (1840) und Daniel (1843) und drei weitere Schwestern, die Zwillinge Mary und Anna („Annie“, 1846) und Joanna (1850). Die letztere wurde nach der Emigration der Familie in den USA geboren. Die Namengebung erfolgte nach altem schottischem Brauch: Der älteste Sohn erhielt den Vornamen des Großvaters väterlicherseits, der zweitälteste den des Großvaters mütterlicherseits und der drittälteste den des Vaters. Symmetrisch dazu bekam die älteste Tochter den Vornamen der Großmutter mütterlicherseits, die zweitälteste den der Großmutter väterlicherseits und die drittälteste den der Mutter (DJMA 2003).

Der kleine John wurde von den beiden älteren Schwestern bemuttert und verwöhnt. Allerdings schalten sie ihn gelegentlich auch für zu viel Reden – eine Unart, wenn wir das so nennen können, die er sein Leben lang beibehielt! In „The Story“ erzählt John Muir häufig in der Wir-Form, aber er meint damit kaum je diese Schwestern – Sarah findet am ehesten noch ab und zu Erwähnung –, sondern in erster Linie seinen jüngeren Bruder David. Diesem fühlte er sich während der ganzen Kindheit und Jugendzeit am nächsten, und die beiden verbanden viele gemeinsame Erlebnisse und Abenteuer. Das begann schon als David noch ein Baby war. Weil der Kleine geimpft werden sollte, ging die Mutter mit ihm zum Arzt und nahm auch John mit. Als dieser sah, wie Davids Arm, vom Doktor gekratzt, zu bluten begann, sprang er auf, schrie, er lasse nicht zu, dass seinem „bonnie brither“ Schmerz zugefügt werde und biss den Arzt in den Arm. Dieser aber lachte nur, und die Mutter stimmte ein, sehr zur Verwunderung Johns (1997a, 11).

Für den erwachsenen John Muir entpuppte sich dann später Sarah mit ihrem Interesse für die Natur als verwandte Seele, und zwischen ihr und John entwickelte sich ein intensiver Briefverkehr. Er kam aber mit all seinen Schwestern und Brüdern sehr gut aus. Als der Vater in späteren Jahren seine bisher so rigoros gespielte Rolle als Haushaltvorstand immer mehr zugunsten des Religionsstudiums aufgab und sich außer mit Moralpredigten kaum noch um das Wohlergehen seiner Nachkommen kümmerte, fühlte er sich als ältester Sohn mehr und mehr für seine Geschwister verantwortlich. Er gab insbesondere seinen Schwestern gute Ratschläge, erklärte ihnen den Wert einer guten Bildung und legte ihnen ans Herz, ja nicht zu früh zu heiraten. Auch zeigte er sich immer wieder von seiner generösen Seite und unterstützte in Schwierigkeiten geratene Geschwister, nicht zuletzt auch finanziell. Dem Charakter des Vaters zum Trotz war die Ursprungsfamilie für John ein sehr wichtiges, fundamentales Element seines Lebens. 1870 schrieb er in einem Brief an Sarah: „Kein anderer Gedanke gibt mir so viel Trost wie die Vollständigkeit und Einheit unserer Familie. ... wir stehen vereinigt wie eine Gruppe von Bäumen ... es wäre falsch, mich als abwesend oder gar verloren zu betrachten. Ich habe mich nur ein bisschen entfernt, um die Gärten Gottes zu schauen“ (B 24.3.70, Badè 1923/24 I, 211-212).

1.2 Bubenleben in Schottland

1.2.1 Ausbruch aus dem Paradies

Abb. 5

„Als Knabe in Schottland liebte ich alles, was wild war“, lautet der erste Satz in Muirs „The Story“ (1997a, 7). Wo aber fand er Wildes? Die Frage drängt sich auf, denn die ländliche Umgebung von Dunbar war intensiv landwirtschaftlich genutzt. Muir selbst schreibt, dass „der größte Teil des Landes sorgsam kultiviert war“. Im gleichen Satz heißt es aber auch: „Glücklicherweise ... gab es keinen Mangel an Wildnis ...“ (1997a, 7). Da fand sich schon im Kulturland eine faszinierende, üppige Vogelwelt, und dahinter erstreckten sich gegen Süden die Lammermuir Hills, eine einst bewaldete, jetzt aber mit Weiden und Mooren bedeckte Hügellandschaft. Wirklich wild aber war es unten an der Küste mit all den Muscheln, Aalen und Krebsen, dem Tang, den Wellen und dem Wind – je stürmischer desto besser. Zur „Wildnis“ zählten aber auch der Hafen, in dem ein- und auslaufende Schiffe mit ihren wetterfesten Seeleuten ein Spektakel boten, und jeder Junge, der etwas auf sich hielt, hatte aus einem Stück Holz ein Schiff geschnitzt und es mit Segeln versehen. Ebenso gehörte die Ruine des Schlosses Dunbar dazu, die jederzeit Gelegenheit für wilde Abenteuer bot.

Nun gab es aber eine Vorschrift des Vaters, und die lautete, dass der einzige Ort, an dem die Kinder draußen spielen durften, der zum Haus gehörende Garten war. Dieser war des Vaters Stolz und „es schien, als versuche er ständig, ihn dem Paradies so ähnlich wie möglich zu machen“ (1997a, 11). In einer Ecke hatte jedes Kind ein kleines Beet, in das es etwas



Abb. 5: Luftbild der Belhaven Bay, die heute zum John Muir Country Park gehört. Hier war ein beliebter Spielort des kleinen John. Ausserhalb des rechten Bildrandes liegt Dunbar. Quelle: East Lothian Countryside Ranger Service.



Abb. 6: Koloriertes historisches Foto, das einen Blick die Dawell Brae (heute: Victoria Street) hinunter in Dunbar zeigt. Der Standort von John's erster Schule, der Davel Brae, versteckt sich in der Häuserreihe rechts, dort wo ein kleines Mädchen davor steht. Hier gab es nach der Schule den Wettstreit, wer am schnellsten die Steigung hinauf sprinten konnte. Quelle: Dunbar & District History Society.

nach Gutdüngen pflanzen durfte und „sich dabei wunderte, wie die harten trockenen Samen sich in weiche Blätter und Blüten verwandeln und den Weg hinaus an das Licht finden konnten“ (1997a, 11-12). In einer anderen Ecke, die der Tante, Mutters Schwester Margaret, zugesprochen war, wuchsen wunderschöne Lilien, die die Kinder mit größtem Respekt und Ehrfurcht betrachteten und sich fragten, ob sie als Erwachsene auch mal so reich sein würden, um sich eine derartige Pracht leisten zu können.

In der Tat, es war ein schöner Ort, aber mit dem väterlichen Verbot wurde daraus ein Gefängnis – genauer gesagt, wäre daraus ein Gefängnis geworden, hätten nicht Neugier und Übermut John immer wieder dazu gedrängt, regelwidrig auszubrechen. Ein Pferdestall, ein Wagenschuppen und Ulmen an der Gartenmauer boten Gelegenheit, hinauf zu klettern und zu entkommen (JMBT 1.04). Während der Schulperiode rannte John fast jeden Samstag, während der Schulferien fast jeden Tag weg, entweder zum Strand, wo ihn alles beeindruckte, was die Natur bot, oder aber in die Felder zur Vogelbeobachtung. „Immer klang die Wildnis in unseren Ohren, und die Natur sorgte dafür, dass wir neben den Lektionen der Schule und der Kirche auch einige der ihren lernten ... Oh, gesegnete Verzauberung jener samstäglichen Ausbrüche in der Blütezeit des Frühlings! Wie unsere jungen verwunderten Augen in der sonnigen, luftigen Pracht der Hügel und des Himmels schwelgten, jeder Teil von uns erregt und prickelnd mit all den Bienen und frohen Vögeln und frohen Bächen!“ (1997a, 28).

Natürlich waren Ausflüge erlaubt, wenn Großvater Gilrye dabei war. Zu Muirs frühesten Erinnerungen gehörte ein Spaziergang über eine gemähte Wiese: Sie saßen zum Ausruhen auf einem Heuhaufen, als der kleine John „einen scharfen, spitzen, stechenden Schrei“ hörte (1997a, 7). Der Großvater, daraufhin angesprochen, meinte, er höre nur den Wind. John aber ließ sich nicht davon abhalten im Heu zu wühlen, und siehe da, hier war die Quelle des seltsamen Tons: eine Mutter-Feldmaus mit einem halben Dutzend an ihren Zitzen hängenden nackten Jungen. Das war eine wundervolle Entdeckung.

1.2.2 Einfache Nahrung und intensive Reinigung

Wie erwähnt machte in der Zeit, als Daniel Muir sich dem Getreidehandel widmete, der Hafer einen wesentlichen, wenn nicht den wichtigsten Teil der Nahrung aus. So benötigte eine mittlere Familie pro Jahr 6-7 Bolls (= 60-70 Stones = 380-446 Kilogramm) davon (JMBT 2.03). Frederick Turner (1985, 21, Fn) weist darauf hin, dass Samuel Johnson, der Autor des ersten „Dictionary of the English Language“, unter dem Stichwort „Hafer“ vermerkte: „Ein Getreide, das in England normalerweise als Pferdefutter dient, in Schottland aber die Menschen ernährt.“ Entsprechend bestand das Frühstück im Muir-Haushalt jeweils aus Porridge mit ein bisschen Milch oder Melasse als Zutat, das Mittagessen aus einem Gebäck aus Hafermehl neben Gemüsebrühe und einem kleinen Stück gesottenem Hammelfleisch, und das Abendessen wiederum aus Hafergebäck zusammen mit einer geschwellten Kartoffel. Der Haferbrei wurde

aus hölzernen Schüsseln gegessen, die wie kleine Fässer aus Dauben zusammengesetzt waren.

Wie weit dieser rustikale Menüplan nicht nur der damals üblichen Nahrung entsprach, sondern zusätzlich aus einer Lebensmittel-Knappheit resultierte, ist eine Frage, die nicht einfach zu beantworten ist. Wir wissen, dass die frühen 1840er Jahre in der schottischen Geschichte als die „Hungry Forties“ bekannt sind, die sich im Allgemeinen aus einer wirtschaftlichen Depression und im speziellen aus Missernten und Kartoffelfäule ergaben. Es war auch die Zeit, in der die bisherige Heimarbeit in der Textilbranche durch Fabrikarbeit ersetzt wurde, was viele Leute auf dem Lande ihrer Lebensgrundlage beraubte und mit der Hoffnung, dort ein Auskommen zu finden, in die Städte trieb. Es ist also anzunehmen, dass ein ansehnlicher Teil der Einwohnerschaft an Armut litt und ums Überleben kämpfte. Sicher aber gehörte die Familie Muir nicht dazu. Vater Daniel muss mit seinem Geschäft gut verdient haben, denn nur so konnte er sich damals einen Hauskauf leisten. In John Muirs autobiografischen Aufzeichnungen finden sich jedenfalls keine Hinweise auf Notsituationen. Im Gegenteil, der häufige Hinweis auf ein „servant girl“ zeigt, dass die Muirs sich erlauben konnten, Haushalthilfen anzustellen.

Mit einem solchen Dienstmädchen verband Muir eine unangenehme Erinnerung an „die schottische Methode, aus jeder Pflicht etwas Trostloses zu machen“ (1997a, 13). Da dem Salzwasser eine gesundheitsfördernde Wirkung zugeschrieben wurde, hatte dieses nämlich die Aufgabe, John im Alter von zwei bis drei Jahren mit hinunter zum Strand zu nehmen, wo es ein tiefes, mit Wasser gefülltes Felsbecken gab. John wurde ausgekleidet und dann „zwischen herumkriechenden Krebsen und schlüpfrigen, sich windenden, schlangenähnlichen Aalen in dieses eingetaucht, japsend und kreischend wieder herausgezogen, nur um wieder und wieder eingetaucht zu werden“ (1997a, 14). Wenn jeweils die Zeit für diese Quälerei nahte, versteckte sich der kleine John im dunkelsten Winkel des Hauses, und oft dauerte es eine Weile, bis man ihn gefunden hatte.

Eine andere Art gefürchteter Reinigungsprozedur gab es im selben Alter jeweils zuhause am Samstag Abend. Bevor die Kleinen zu Bett gingen, wurden sie vom Dienstmädchen gebadet, wobei „das schmerzende seifige Schrubben ... besonders hart war“ (1997a, 13). Einmal wartete John, auf einem hochbeinigen Stuhl sitzend, bis er an die Reihe kam. Da wollte aber die zwei Jahre ältere Sarah den Sitz haben, und so kippte sie ihn einfach vom Stuhl. Sein Kinn schlug auf dem Rand der Badwanne auf, und da er gerade am Reden gewesen war, geriet seine Zunge zwischen die Zähne. Es resultierte eine klaffende Wunde, die heftig blutete. Auf das Geschrei hin kam die Mutter gerannt, wickelte John in ein Badetuch und trug dem Dienstmädchen auf, ihn auf schnellstem Weg zu Peter Lawson, dem Apotheker – der für viele Leute damals auch die Rolle eines Arztes spielte – zu bringen. Dieser tauchte ein Stück Watte in eine braune, blutstillende Flüssigkeit, stopfte sie dann einfach in Johns Mund und schärfte ihm ein, diesen geschlossen zu halten. Zuhause wurde er zu Bett gebracht, von der Mutter beruhigt und war auch gerade am Einschlafen, als er die Watte verschluckte und

auch die Zunge dazu, wie er meinte. Wieder ein Geheul und eine herbei eilende Mutter, die schrecklich lachen musste, als er seinen Verdacht äußerte. Seine älteren Schwestern aber sagten seither oft, wenn John zu viel schwatzte: „Es ist schade, dass du, als du klein warst, nicht wenigstens die Hälfte deiner langen Zunge verschluckt hast“ (1997a, 13).

1.2.3 Kinder sind Kinder

Abb. 2

Von klein auf fühlte sich John – mit Ausnahme der oben erwähnten Badezeremonie am Strand! – zur natürlichen Welt hingezogen, allerdings durchaus in ambivalenter Weise; vorläufig deutete nicht viel darauf hin, dass aus ihm mal ein berühmter Naturschützer werden könnte. „Er und seine Schulkameraden streunten als freche und kreischende kleine Bande innerhalb und außerhalb der Stadt herum und stahlen Äpfel und Rüben und misshandelten alle hilflosen Kreaturen, die sie finden konnten“, schreibt Stephen Fox (1985, 28). So dienten Katzen etwa als Zielscheibe beim Kieselstein-Werfen und einmal kamen John und David auf die Idee, eine Katze aus einem Fenster des obersten Stockwerks fallen zu lassen, um deren viel bewunderte Fähigkeit, immer auf den Füßen zu landen, zu überprüfen. Das Experiment klappte, aber die Art und Weise, wie das arme Tier nachher benommen und erschreckt wegschlich, erregte doch das Mitleid der beiden, und sie wiederholten den Versuch nie wieder. Ein beliebter Sport hin wiederum bestand darin, am Strand mit aus Gasröhren selbst gebastelten Gewehren auf Möwen und Gänse zu schießen, glücklicherweise ohne je einen Vogel zu treffen, wie Muir sich erinnert.

John war ein typisches Kind, „oft zugleich grausam und barmherzig, gedankenlos hartherzig und weichherzig, mitfühlend, mitleidsvoll und liebenswürdig in ständig sich wandelnden Gegensätzen“ (1997a, 17). Das heißt, dass auch die andere Seite durchaus existierte. Eine Zeitlang hatten Kavalleristen der „Royal Scots Greys“ ihre Pferde im Stall der Muirs einquartiert. Als nun eines Tages John und David sahen, wie ein Soldat ein Rotkehlchen-Nest auf der Ulme in ihrem Garten ausräumte, um für die Jungen ein paar Pennies zu lösen, während die Eltern herumflatterten und schrieten, vergossen die beiden bittere Tränen. Die Knaben waren auch dem Vogelgesang gegenüber nicht unempfindlich; Muir meint, er wisse von keinem, der nicht mit Begeisterung dem Lied der Lerchen gelauscht hätte. Überhaupt spielte die Vogelwelt eine große Rolle. So gab es unter den Knaben einen beliebten Wettbewerb, das „Jagen“ von Vogelnestern. Es ging darum, wer mehr Nester lokalisieren konnte und von welcher Sorte diese waren. Willie würde dann etwa sagen: „I ken seventeen nests, and you, Johnnie, ken only fifteen, – Ich kenne siebzehn Nester, und du, Johnnie, weißt nur von fünfzehn“, worauf der Angesprochene etwa so antwortete: „But I wouldna gie my fifteen for your seventeen, for five of mine are larks and mavis. You ken only three o’ the best singers. – Aber ich würde nie meine fünfzehn gegen deine siebzehn tauschen, denn fünf der meinigen sind Feldlerchen und Singdrosseln. Du hast nur drei dieser besten Sänger“ (1997a, 26).